

Günzburg - Römerstadt, Residenz, Mittelzentrum

- Handreichungen für eine Schülerexkursion von Walter Grabert M.A.

1. Ziele

Günzburg ist eine römische Gründung, und das antike Gontia (auch: Guntia) nimmt, was die Bedeutung in der provinzialrömischen Archäologie betrifft, in Bayerisch-Schwaben einen der vorderen Plätze ein. Das Heimatmuseum empfiehlt sich wegen der bedeutenden Funde auf einem römischen Friedhof (mehr als 1.900 Bestattungen) für einen Besuch. Im 14. Jahrhundert entstand auf Initiative der Habsburger, denen 504 Jahre lang Günzburg gehörte, eine planmäßig angelegte obere Stadt (heute ein Ensemble nach den Maßgaben des Denkmalschutzes), an deren 119 Baudenkmalen sich historische Ereignisse festmachen lassen und bei deren Betrachtung die Lebensbedingungen früherer Zeiten lebendig werden.

2. Technische Hinweise

Anfahrt

Man erreicht Günzburg über die Bundesstraßen 10 und 16 oder über die Bundesautobahn A 8, Anschlußstelle Günzburg. Weiterhin liegt Günzburg an der Bahnlinie München-Stuttgart und an der Donautalbahn Ulm-Regensburg und ist Haltestation von vielen Zügen (auch Intercity-Verbindung). Vom Bahnhof zum Marktplatz (Hinweisschilder „Historische Altstadt“ beachten) sind es zu Fuß nur zehn Minuten.

Parken

Bei Anfahrt mit dem PKW folgt man am besten der Beschilderung „Forum am Hofgarten“ und gelangt so direkt in die städtische Tiefgarage, die unmittelbar neben dem historischen Innenstadtbereich liegt.

Bei Anfahrt mit dem Omnibus folgt man ebenfalls zunächst der Beschilderung „Forum am Hofgarten“. Unmittelbar neben dem „Forum“, der Günzburger Stadthalle, steht das Gebäude von Sparkasse und AOK („Josef-Seitz-Platz“ mit mehreren Straßeneinmündungen). Diagonal gegenüber ist der Busbahnhof der Stadt („Am Stadtbach“), wo Busse auch längere Zeit parken dürfen.

Übernachtungsmöglichkeit

Adolf-Kolping-Jugendherberge (60 Betten), Schillerstraße 12, 89312 Günzburg,
Tel. 08221/34487, Fax 08221/31390, Email: jhguenzburg@bjh-bayern.de,
Homepage: www.guenzburg.jugendherberge.de

Öffnungszeiten, wichtige Adressen

- Tourist-Information, Schloßplatz 1 (Rathaus), 89312 Günzburg, Tel. 08221/200 444,
Fax 08221/200 446, Email: tourist-information@guenzburg.de
- Homepage der Stadt mit vielen Informationen: www.guenzburg.de
- Stadtführungen, auch zu speziellen Themen, vermittelt die Tourist-Information (s. o.)
- Heimatmuseum, Rathausgasse 2, 89312 Günzburg, Tel. 08221/38828,
Fax 08221/2074843, Email: Grabert@rathaus.guenzburg.de
Samstag und Sonntag von 14.00 bis 17.00 Uhr
Besuche von Gruppen und Führungen sind auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten möglich. Schulklassen haben freien Eintritt und bezahlen nur den Preis für eine eventuelle Führung (€ 15,-). Anmeldung wird erbeten.
- Frauenkirche: Täglich von 9.00 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet.
- Hofkirche: Den Schlüssel erhalten Sie im Bekleidungshaus Nusser,
Marktplatz 42, 89312 Günzburg, Tel. 08221/4634
- Unteres Tor: Dienstag, 10.30 bis 15.00 Uhr, und Sonntag, 14.00 bis 17.00 Uhr,
Tel. 08221/21909, Email: altstadtfreunde-guenzburg@bnv-gz.de,
Homepage: www.altstadtfreunde-guenzburg.de

3. Lage

Die Große Kreisstadt Günzburg liegt zwischen Augsburg und Ulm im mittleren Bereich des Regierungsbezirks Schwaben. Das Landschaftsbild wird bestimmt von der Weite des Donautals mit einer Ried- und Auenlandschaft und dem Mündungsgebiet der Günz.

Höhenlage: Zwischen 440 m und 517 m über NN

Lage im Gradnetz: Breite 48° 27 min. Nord; Länge 10° 7 min. Ost

4. Geschichtlicher Abriss

Die in Klammern gesetzten Buchstaben sind den Sehenswürdigkeiten zugeordnet (Kapitel 5) und werden auch im schematischen Grundriß der Stadt (M5) verwendet.

Die Bezeichnungen M₁ bis M₉ beziehen sich auf die Materialien im Anhang.

Römischer Ursprung

Die Römer sicherten in den Jahren 77/78 n. Chr. den Donauübergang und Straßenkreuzungspunkt mit einem Kastell für 1.000 Reiter, aus dem sich ein blühender Handelsort entwickelte, der bis in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts bestand. Die Bodenfunde, darunter mehr als 1.900 Grabinventare vom größten freigelegten Gräberfeld nördlich der Alpen, belegen Bedeutung und Wohlhabenheit des antiken Gontia. Dieser Name ist übrigens auf eine keltische Flußgottheit zurückzuführen, deren Kult von den Römern weitergepflegt wurde. Die schönsten Stücke aus dem Fundmaterial sind im Heimatmuseum (D) in zeitgemäßer Form präsentiert.

Unter der Herrschaft der Habsburger

Nach dem Abzug der Römer folgten gegen Ende des fünften Jahrhunderts die Alemannen, deren Herzöge im achten Jahrhundert unter fränkische Herrschaft kamen. Archäologische Befunde für diese Epoche sind eher spärlich und schriftliche Belege fehlen völlig. Erst im Jahr 1065 wird Günzburg wieder genannt, als der junge deutsche König Heinrich IV. (1056-1106) „ze Gunceburch“ eine Urkunde unterzeichnet. Die Marktsiedlung wurde nach 1280 der Markgrafschaft Burgau einverleibt und gelangte mit dieser nach dem Aussterben der Markgrafenfamilie (Heinrich III. von Berg †1301) in die Hand der Habsburger. Die Markgrafschaft wurde so zu einem Teil der österreichischen Vorlande (M₃), einem weit gestreuten Territorialbesitz im heutigen Südwestdeutschland, und an diesen Besitzverhältnissen änderte sich, abgesehen von einigen Verpfändungen, für mehr als 500 Jahre nichts mehr.

Auch die Habsburger erkannten die verkehrstechnisch günstige Lage und legten im 14. Jahrhundert eine exakt geplante Oberstadt an, die sich rasch entwickelte (Stadtrecht 1307, Verlegung des Wochenmarktes „nach oben“, Hohe Gerichtsbarkeit, Spital, Lateinschule) und bald die Orte der Umgebung überflügelte. Der Ausbau zur Residenz steigerte die Attraktivität Günzburgs noch um ein weiteres: Zwischen 1577 und 1580 entstand an der Süd-West-Ecke der Oberstadt ein Schloßbau mit dazugehöriger Hofkirche im Renaissancestil (C). Auftraggeber war Erzherzog Ferdinand II., dessen zum Markgrafen erhobener Sohn Karl von 1609 bis 1618 hier residierte. Karl verstand es, das wirtschaftliche Leben zu fördern, doch durch den 30jährigen Krieg wurden alle Bemühungen wieder zunichte gemacht (Rückgang der Einwohnerzahl von ca. 2.400 auf ca. 800).

Unruhige Zeiten und neue Blüte

Die kommenden Jahrzehnte waren von weiteren Rückschlägen gekennzeichnet. Der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714), in dessen Verlauf das Schloß und 26 benachbarte Häuser ausbrannten (1703), brachte Not und Elend über die Bevölkerung, und am 8. Mai 1735 wurde bei einem Großbrand die gesamte Nordhälfte der Oberstadt (176 Gebäude) ein Raub der Flammen. Ungeachtet aller wirtschaftlichen Engpässe entstand auf der Grundfläche der gotischen Frauenkirche ein neuer Kirchenbau im Stil des Rokoko (1736-1741). Baumeister war kein Geringerer als der Wessobrunner Dominikus Zimmermann. Die neue Frauenkirche (M), baugeschichtlich die unmittelbare Vorläuferin der Wieskirche (in der UNESCO-Liste des Welterbes der Menschheit), wird von Kunsthistorikern „zu den vornehmsten Leistungen des 18. Jahrhunderts gezählt“ (Georg Dehio).

Nach dem Regierungsantritt Maria Theresias (1740-1780) begann für Stadt und Bürgerschaft eine glückliche Epoche, deren Erinnerung bis heute lebendig ist. Seit 1760 führte über den Marktplatz die Poststraße von Wien nach Paris, was dazu führte, daß von den 43 Häusern am Marktplatz 19 Gasthöfe mit eigenem Braurecht waren (M8). Schon ein Jahrzehnt vorher wurde das Schulwesen durch die Berufung der Piaristenpatres (D) und der Englischen Fräulein (L) neu organisiert.

Wirtschaft und Handel und hoher Besuch

Von diesen Neuerungen profitierten natürlich die aus der Gegend des Comer Sees stammenden Handelsfirmen Brentano (O), Molo und Rebay die seit dem frühen 18. Jahrhundert mit Niederlassungen in Günzburg vertreten waren. Sie kauften die hier erzeugte Rohleinwand auf, bleichten sie auf den von der Stadt gepachteten Bleichwiesen (entlang der Günz) und verkauften die (gegen eine städtische Gebühr) auf Qualität geprüfte Ware weiter. Durch Gründung einer Donauschiffahrtsgesellschaft mit regelmäßig verkehrenden Schiffen (Plätten) nach Wien war Günzburg auch auf dem Wasserweg mit den östlichen Teilen des Habsburgerreiches verbunden. Grund genug, daß viele Auswanderungswillige nach dem ungarischen Banat sich hier einschifften. Die Errichtung einer Münzstätte (B) für Vorderösterreich (1764-1767; heute Rathaus) unterstreicht die Bedeutung der Stadt kurz vor Ende des *ancien régime*, und man ist schon etwas stolz darauf, daß die bis heute in Wien geprägten Maria-Theresia-Taler immer noch das Günzburger Münzzeichen "SF" (Initialen der Münzmeister Tobias Schöbl und Joseph Faby) tragen. Glänzende Tage erlebte die Stadt im Jahr 1770, als Prinzessin Marie Antoinette, die künftige Gemahlin des späteren französischen Königs Ludwig XVI., auf ihrer Brautfahrt mit 57 Wagen und 370 Pferden sich für mehrere Tage hier aufhielt. Kaiser Josef II. (1780-1790) machte Günzburg zur Garnison, und am 18. Mai 1803 wurde Günzburg Landeshauptstadt von Vorderösterreich. Eine deutliche Aufwertung war damit nicht mehr verbunden, denn bereits Ende des Jahres 1805 sollten sich die politischen Verhältnisse

grundlegend ändern. Insgesamt läßt sich sagen, daß Günzburg die deutsche Stadt ist, die nach Freiburg im Breisgau die meisten und schönsten Baudenkmale aus der Habsburger-Zeit vorzuweisen hat.

Neue Herrschaft – neue Zeiten

Ein weniger gern gesehener Gast kam im Oktober 1805: Napoleon. Nicht nur, daß er eine offene Rechnung über 423 Gulden hinterließ, die erst durch den französischen Staatspräsidenten François Mitterrand beglichen wurde (Gipfeltreffen mit dem damaligen Bundeskanzler Kohl auf der Reisensburg am 4. April 1989), er gliederte unsere Stadt dem jungen Königreich Bayern an. Stadtpfarrer Feuchtmayer soll am Neujahrstag 1806 gepredigt haben: „Jetzt sind wir also bayerisch geworden - wahrscheinlich haben wir es wegen unserer Sünden auch nicht besser verdient!“ Die Günzburger gewöhnten sich nur langsam an die neuen Landesherren, und man kann es als stillen Protest werten, daß erst 1812 die bayerischen Rauten im Stadtwappen an die Stelle des österreichischen Bindenschildes traten.

Mit der Fertigstellung der Bahnlinie München-Stuttgart (1853) ist der Beginn von industrieller Produktion in Günzburg und Umgebung verbunden. Eine bis heute andauernde Aufwärtsentwicklung hat seither das Erscheinungsbild der Stadt geprägt. Die beiden Weltkriege unterbrachen allerdings diesen positiven Trend, und besonders die Beseitigung der im April 1945 entstandenen Bombenschäden sowie die Eingliederung von mehr als 3.500 Heimatvertriebenen stellten eine große Herausforderung dar.

Ein langer Schatten

An dieser Stelle muß auch von zwei gebürtigen Günzburgern gesprochen werden, die während der Zeit des Nationalsozialismus zu Amt und Würden gelangten, und die bis heute einen Schatten auf ihre Vaterstadt werfen, Franz Xaver Schwarz und Josef Mengele. Ersterer war "Reichsschatzmeister" der NSDAP und somit verantwortlich für die Finanzen der Partei Adolf Hitlers. Trotz der Wichtigkeit seiner Aufgabe im NS-Staat ist er heute nur in Historikerkreisen ein Begriff. Ganz anders ist es im Fall des KZ-Arztes Josef Mengele, der wegen seiner grauenvollen Menschenversuche in Auschwitz zum Synonym des verbrecherischen Wissenschaftlers wurde. Durch jahrzehntelanges Untertauchen in Südamerika gelang es ihm, sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen, und seinetwegen stand Günzburg des öfteren am Pranger der Weltpresse. Am 8. März 2005 enthüllte die Stadt Günzburg ein Mahnmal zum Gedenken an die Opfer Mengeles.

Nicht vergessen sein sollen zwei Männer, die sich dem NS-System entgegenstellten. Der Günzburger Reichstagsabgeordnete Otto Geiselhart wurde 1933 von den Nazis in den Tod getrieben, und der hiesige Stadtpfarrer Dr. Adam Birner der mutig gegen das Regime gepredigt

hatte, wurde 1941 verhaftet und starb unter nie geklärten Umständen im Augsburger Gestapo-Gefängnis. Nach beiden sind Straßen im Stadtgebiet benannt.

Wenige Jahre vorher wurde einem weiteren Opfer des NS-Systems in Günzburg ein Denkmal gewidmet: Janusz Korczak (1878-1942). Korczak, ein bis heute in Fachkreisen hochgeschätzter Pädagoge, war Kinderarzt und Leiter eines Warschauer Waisenhauses und ging zusammen mit seinen Zöglingen im Vernichtungslager Treblinka in den Tod.

Dienstleistungszentrum und Freizeitmetropole

Günzburg wandelte sich in der Nachkriegszeit zu einer modernen Stadt, die gemeinsam mit dem westlichen Nachbarn Leipheim als Mittelzentrum ausgewiesen ist. Mit der kommunalen Gebietsreform vergrößerte sich das Stadtgebiet um das Doppelte. Die ehemaligen Gemeinden Deffingen, Denzingen, Leinheim, Nornheim, Reisensburg, Riedhausen und Wasserburg haben trotzdem ihre Identität bewahrt; eine Entwicklung, die sehr zu begrüßen ist. Wichtige Verwaltungsdienststellen und bekannte Industrieunternehmen haben hier ihren Sitz. Soziale Einrichtungen aller Art, weiterführende Schulen, vielfältige Einkaufsmöglichkeiten und moderne Sportanlagen stehen den Bürgern zur Verfügung. Für Konzerte, Theateraufführungen und Tagungen gibt es seit Beginn der 90er Jahre einen ansprechenden Rahmen: Durch die neue Stadthalle, das Forum am Hofgarten, wird Günzburg auch im Kulturbereich seiner Mittelpunktswirkung gerecht. Altstadtsanierung, großzügige Fußgängerzonen und eine Tiefgarage haben dem historischen Stadtkern neuen Glanz und neue Attraktivität verliehen. Wer heute über den Marktplatz und durch die angrenzenden Straßen und Gassen bummelt oder durch die modernen Wohngebiete spaziert, erlebt eine lebenswürdige schwäbische Stadt mit allen Vorzügen, die ein noch überschaubares Gemeinwesen auszeichnen. In etwas mehr als zweijähriger Bauzeit entstand in unmittelbarer Nähe der Autobahnausfahrt, das weltweit vierte LEGOLAND®, das am 17. Mai 2002 eröffnet wurde und seither jährlich ca. 1,3 Millionen Besucher aus dem In- und Ausland anzieht. Damit spielen Günzburg und der es umgebende Landkreis eine wichtige Rolle im bayerischen Tourismus.

5. Rundgang

Von der Bushaltestelle „Am Stadtbach“, vorbei an der Sparkasse/AOK geht man über den Lannionplatz, durchquert den neuen Hofgarten und nähert sich von Süden der Günzburger Oberstadt. Orientierungshilfe: die Hofkirche mit den zwei Zwiebeltürmen. Dabei bekommt man einen Eindruck von der Stadtmauer, die an keiner anderen Stelle so gut erhalten und so vorbildlich restauriert ist wie hier.

Die Stadtmauer (A)

Die obere Stadt war von Anfang an mit einer umlaufenden Mauer, mit Türmen und Toren konzipiert worden. Am Abend wurden die mächtigen Türflügel geschlossen, und man konnte sich so vor zwielichtigem Gesindel sicher fühlen. Bei näherer Betrachtung der Stadtmauer stellt man fest, daß sie nicht sehr stark und auch nur schwach fundamentiert ist. Einer ernsthaften militärischen Belagerung konnte man damit nicht widerstehen, darum öffnete die Stadt in Kriegszeiten bei Annäherung von Truppen auch immer die Tore, fügte sich in ihr Schicksal und hoffte auf baldigen Weitermarsch der Soldaten.

Ehemalige vorderösterreichische Münzstätte, heute Rathaus (B)

Günzburg wurde im Jahr 1764 als Standort für eine weitere habsburgische Münzstätte ausgewählt. Wichtige Faktoren für diese Entscheidung waren die günstige Lage im Verkehrs- und Nachrichtennetz der damaligen Zeit (siehe H), die vorhandene Wasserkraft und die Nähe zu Augsburg. Die dortigen Bankhäuser lieferten den Bedarf an Münzmetall. Zwischen 1764 und 1767 wurde das Gebäude von Joseph Dossenberger erbaut. Im Erdgeschoß standen in einem großen Saal vier sog. Spindelpressen (M6), auf denen man überwiegend Silber- und in kleinerem Umfang Goldmünzen prägte. Wegen der dabei entstehenden starken Erschütterungen ist das Münzgebäude nur zu einem Teil unterkellert; in den Obergeschossen war die Verwaltung untergebracht. Die Münze mit der längsten Gültigkeit in der gesamten Geschichte des Geldes wurde ebenfalls hier hergestellt: der Maria-Theresia-Taler. Er war bis 1945 in Äthiopien gesetzlich gültiges Zahlungsmittel, was vor allem daran lag, daß sein Feingewicht von 23,389 Gramm und sein Feingehalt (833,333) niemals verändert wurden. Kupfermünzen wurden in einem zweiten Münzwerk, das zusammen mit einem Hammerwerk und einer Silberscheideanstalt außerhalb der Stadtmauer (an einem Seitenarm der Günz) stand, hergestellt. Diese Gebäude existieren nicht mehr. Das Ende der Münzprägung kam im Oktober 1805. Die neuen Landesherren ließen die technische Einrichtung nach München abtransportieren, wo sie im Zweiten Weltkrieg einem Luftangriff zum Opfer fiel. Maria-Theresia-Taler werden bis heute von der Staatlichen Münze Wien geprägt, und man kann sie bei jeder Bank oder Sparkasse erwerben (sie sind gar nicht einmal teuer). Diese Prägungen tragen immer noch das Prägezeichen SF. Das sind die Initialen der Namen des

Münzmeisters Schöbl und des Wardeins (Kontrollleur und Oberaufseher) Faby, die beide für die Günzburger Geldproduktion verantwortlich waren. Seit 1809 dient das Münzgebäude als Rathaus. Zahlreiche Umbaumaßnahmen haben das Innere stark verändert.

Das „Münzkabinett“ (Teil von B)

Das sog. Münzkabinett liegt im Erdgeschoß des Rathauses (Nord-West-Ecke). Dabei handelt es sich um den ehemaligen „Cassa-Raum“, der sehr aufwendig ausgestattet ist. Neben vier kleineren Bildern, die das Münzamtsgebäude der Oberstadt (heute: Rathaus), das Münzwerk am Egelsee (abgebrochen) die Bauinschrift und das kaiserliche Wappen zeigen, ist es besonders das Deckengemälde, das die Blicke auf sich zieht. In einer imaginären Landschaft sind Putten mit Tätigkeiten beschäftigt, die alle im Zusammenhang mit der Münzherstellung stehen (links beginnend): Die Engelchen bauen silberhaltiges Erz ab, schwingen Mörserstößel, schreiben in Rechnungsbücher und arbeiten an einem Glühofen. Ein fliegender Putto hält eine mit dem Doppeladler verzierte Waage, und ganz rechts sieht man eine Spindelpresse (M6). Über allem thront die römische Göttin Juno (Beiname „Moneta“, da in ihrem Tempel das Geld für die Stadt Rom geprägt wurde), zu deren Füßen zwei Engel aus einem Füllhorn Münzen regnen lassen. Die lateinische Inschrift HIS NITITVR ORBIS („Dadurch wird der Erdkreis gestützt“) kann mit „Geld regiert die Welt“ auch etwas freier übersetzt werden. Da dieser edle, aber auch nur kleine Raum als Empfangs- und Trauungszimmer der Stadt verwendet wird, ist ein Besuch nicht möglich.

Das Markgrafenschloß mit Hofkirche (C)

Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1564-1595) war mit Philippine Welser (aus der bekannten Augsburger Handelsfamilie) verheiratet. Einer ihrer beiden Söhne, Karl, trat 1605 die Herrschaft über die Markgrafschaft Burgau und zwei weitere vorderösterreichische Territorien an. Als Residenzort hatte sein Vater Günzburg vorgesehen und dafür gesorgt, daß zwischen 1577 und 1580 ein standesgemäßes Schloß mit dazugehöriger Hofkirche errichtet wurde. Baumeister war Alberto Lucchese, der zusammen mit seinem Vater auch schon in Innsbruck für Ferdinand tätig gewesen war. Schloß und Hofkirche sind in ihrer ursprünglichen Gestalt im Merian-Stich (M4) besonders gut zu erkennen. In Reiseberichten aus der Zeit um 1600 werden Details der Innenausstattung geschildert, doch der Brand von 1703, als die Gebäude als Lazarett verwendet wurden und durch Unachtsamkeit ein Feuer ausbrach, Umbauten des 19. Jahrhunderts und die Bombenschäden des 2. Weltkriegs haben das Erscheinungsbild des Schlosses stark verändert. Heute sind Finanzamt und Amtsgericht in dem weitläufigen Komplex untergebracht. Die Hofkirche entstand in den Jahren 1579/80 und ist einer der wenigen erhaltenen Kirchenbauten der Spätrenaissance in Süddeutschland. Details dieses Baustils (ionische Säulen, korinthische Kapitelle) lassen sich im Inneren gut ablesen. 1755 baute Joseph Dossenberger d. J.

im Auftrag des benachbarten Piaristenkollegs (D), dem der Bau nun als Schulkirche diente, eine Seitenkapelle im Stil des Rokoko an. Sie ist dem Ordensstifter, dem seligen Joseph von Calasanza (im Deckengemälde und auf dem Altarbild dargestellt) gewidmet. Die Kirche ist heute profaniert; eine einfühlsame Restaurierung (2004-2006) hat dem Gebäude aber viel von seinem alten Glanz zurückgegeben.

Das ehemalige Piaristenkolleg, heute Heimatmuseum (D)

Kaiserin Maria Theresia berief zur Verbesserung des Schulwesens den Piaristenorden nach Günzburg. Die Piaristen hatten die schulische Bildung von Jungen zum Ziel des Ordens erklärt. Zwischen 1755 und 1757 erbaut, war das Gebäude noch bis 1978 Schulhaus, bevor es 1982 zum Heimatmuseum (als regionales Schwerpunkt-museum eingestuft) umgestaltet wurde.

Geschichte: Der Historische Verein Günzburg gründete 1904 das Museum in den Räumen des damaligen Gymnasiums (S). Seine kontinuierlich vermehrten Bestände wurden 1937 im Südflügel des Günzburger Schlosses eingerichtet. Weitläufige Räume boten dort die Möglichkeit zu übersichtlicher Aufstellung der Schaustücke. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Sammlung bei einem Luftangriff zerstört. Was aus den Trümmern zu retten war, trat eine längere Odyssee durch verschiedene Notquartiere an, bis 1958 mit einem kleinen Raum im Erdgeschoß dieses Gebäudes ein Neuanfang gemacht werden konnte.

Sammlungen: Das Museum verfügt über 16 Ausstellungsräume mit einer Gesamtfläche von 670 qm. Neben der vorgeschichtlichen und provinzialrömischen Archäologie, darunter die schönsten Stücke aus bislang 1.480 römischen Gräbern (Nachbau eines Ausschnitts aus dem Gräberfeld in Originalgröße) und die Bauinschrift des Lagers GONTIA, werden Stadtgeschichte, Gemälde und sakrale Plastik ab 1500, Mobiliar, Volkskunde und eine mineralogisch-paläontologische Sammlung (Wetzler-Sammlung) präsentiert. Prunkstück eines Raumes, der dem 18. Jahrhundert gewidmet ist, ist eine aus einem Abbruchhaus hierher übertragene 16 qm große Stuckdecke (um 1720). Der Zugehörigkeit zum Haus Habsburg (Vorderösterreich) ist ein eigener Ausstellungsraum gewidmet, und (nicht nur) die Jüngsten unter den Museumsbesuchern werden sich über eine Spielzeugsammlung der Zeit um 1900 freuen. Dazu kommen noch zwei vollständig eingerichtete Biedermeierzimmer und ein Ausstellungsraum zur Präsentation der 4000jährigen Besiedlung des Reisensburger Schlossberges. In vielen Abteilungen gibt es kostenlose Führungsblätter zum Mitnehmen.

Museumspädagogisches Angebot: Für Schulklassen stehen Arbeitsbögen zur Römerzeit und ein eigener Unterrichtsraum zur Verfügung. Individuelle Absprachen zu speziellen Themen sind möglich. Anmeldung wird erbeten (08221/38828).

Sonderveranstaltungen: In einem 64 m² großen Saal („Rokokosaal“) werden Wechsellausstellungen zeitgenössischer Künstler/innen, Vorträge und musikalische

Veranstaltungen durchgeführt. Bitte beachten Sie die Tagespresse oder den Veranstaltungskalender der Stadt Günzburg!

Spezialsammlung unter eigener Leitung: Sternberger Heimatstube. Die Stadt Günzburg übernahm im Jahr 1955 die Patenschaft für die Heimatvertriebenen aus Sternberg/Nordmähren. Dokumentation der Stadtgeschichte (mit Handwerk, Industrie, Bildung, Kultur etc.), Ausstellung von Erinnerungsstücken, eigene Bibliothek und Sammlung von Archivalien und Fotografien. Geöffnet: 1. Sonntag des Monats von 14 bis 16 Uhr. Auskunft: Heimatverein Sternberg/Mähren Stadt und Land e. V., Helmut Sabinsky, Enzianstraße 20, 89312 Günzburg, Tel. 08221/4763
Homepage: www.heimatverein-sternberg.de

Das „Fidla“, schwäbisch für ‚Gesäß‘ (E)

An der Einmündung der Rathausgasse in den Marktplatz liegt ein eigentümlich behauener Stein in der Fahrbahn. Um die Lösung etwas zu erleichtern, sollte man das Objekt vom Marktplatz aus betrachten. Die Bewohner der unteren Stadt fühlten sich angesichts des Erfolgs der oberen Stadt immer benachteiligt. Jahrhundertlang hegte man Groll, und erst nach 1945 gerieten diese Vorbehalte langsam in Vergessenheit. Bei der Neugestaltung des Marktplatzes 1984 besannen sich ein Kunsterzieher und ein Steinmetz auf die alte „Feindschaft“, und sie dachten sich einen Schabernack aus. Rechtzeitig zur Eröffnung des Platzes hatten die beiden den „Gruß des Götz von Berlichingen an die Oberstadt“ im Straßenpflaster verewigt.

Das „Untere Tor“, umgangssprachlich auch „Stadtturm“ genannt (F)

Der markante Torturm am Westende des Marktplatzes ist das Wahrzeichen Günzburgs. Seine untere Hälfte dürfte die älteste sichtbare Bausubstanz der Oberstadt sein (M4). Die dendrochronologische Untersuchung (Bestimmung des Fällungsjahres eines Baumes anhand der Jahresringe) dreier Balken zwischen Erdgeschoß und 1. Obergeschoß weist in das Jahr 1436. Ursprünglich hatten alle Stockwerke quadratischen Grundriß, und der Turm trug ein spitzes Dach. Beim Bau des Schlosses entschied sich Alberto Lucchese jedoch für eine Neugestaltung des Turmes, die ihm besser zur neuen Westansicht der Stadt zu passen schien.

Der Turm war Wohnung und Arbeitsplatz eines wichtigen Bediensteten der Stadt, des Türmers. Seine Aufgabe war es, auf ausbrechende Brände zu achten und die Einwohner möglichst rasch zu alarmieren. Außerdem sollte er ein passabler Musiker sein; eine interessante Verknüpfung von Tätigkeiten (M7)! Wer nach Einbruch der Dunkelheit in die Stadt wollte, wurde durch eine kleine Türe, die eigens in einem Flügel des großen Tores eingebaut war, eingelassen, mußte aber eine Gebühr entrichten.

Dort wo einst die Türmerstube war, kann man heute Weißwürste essen oder Kaffee trinken. Ein Verein, die Altstadtfreunde Günzburg e. V., hat den Stadtturm in seinem Inneren sehr

empfindlich restauriert und individuell gestaltet. Die Stadt Günzburg übernahm die Renovierung des Äußeren, und so erstrahlt das Untere Tor seit 1991 (Außenanstrich 2005 wiederholt) wieder in neuem Glanz.

Zu den grünen Dachplatten erzählt man sich in Günzburg eine nette Geschichte: Wohlhabende Städte konnten es sich einstmals leisten, die Dächer von Türmen und öffentlichen Gebäuden mit Kupferblech zu decken. Als es noch keinen sauren Regen gab, bildete sich auf Kupfer (und Bronze) eine grünliche Patina, und von Weitem ließ die grüne Farbe bereits Rückschlüsse auf den Reichtum eines Ortes zu. Da es bei den Günzburgern dazu doch nicht reichte, wollte man wenigstens aus der Ferne den Anschein von Wohlstand erwecken und glasierte die Dachziegel. Der Name „Unteres Tor“ läßt vermuten, daß es auch ein „Oberes Tor“ gab. Es stand am östlichen Ende des Marktplatzes, sah seinem westlichen Gegenstück ziemlich ähnlich (allerdings vier Geschosse im quadratischen Unter- und nur zwei Geschosse im achteckigen Oberteil), wurde aber bedauerlicherweise im Jahr 1868 abgebrochen. Ein kleines Relief am Haus Marktplatz Nr. 2 und die großen Granitplatten im Fahrbahnbelag erinnern an seinen früheren Standort.

Das Zollhaus (G)

Der Marktplatz war die einzige Straße der oberen Stadt, die gepflastert war. Der Bau und der ständige Unterhalt dieses Fahrbahnbelags waren mit Kosten verbunden, und so hatte die Stadt das Recht, für das Befahren des Platzes einen sog. Pflasterzoll zu verlangen. Je nach Größe des Wagens und der Anzahl der Zugtiere fiel diese Gebühr unterschiedlich aus. Das kleine blaue Haus vor dem Unteren Tor war Wohn- und Arbeitsstätte des Zolleinnehmers, der unter dem von vier Holzsäulen getragenen Vorbau stand und die Fuhrleute abkassierte. Diese wichtige Einnahmequelle der Stadt wurde durch die Zunahme des Straßenverkehrs seit 1760 noch ergiebiger.

Der Marktplatz (H)

Der 250 Meter lange Straßenplatz ist die Hauptachse der oberen Stadt (M4). Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens wurde das Marktrecht aus der unteren Stadt hierher verlegt, um die Neuanlage auch wirtschaftlich aufzuwerten. Das führte zu einem längeren Rechtsstreit, den erst im Jahr 1403 der Augsburger Bischof durch einen Schiedsspruch beendete. Seitdem findet hier an jedem Dienstagvormittag der Wochenmarkt statt, und es herrscht emsige Geschäftigkeit. Lebhaft war es hier auch schon früher, und ganz besonders steigerte sich der Durchgangsverkehr, als Kaiserin Maria Theresia anordnete, ab 1760 die Postroute Wien-Paris über den Marktplatz zu führen. Das zog viele weitere Postkutschenlinien an, und entsprechend groß war die Nachfrage nach Wechsellpferden und Übernachtungsquartieren. Die Günzburger

reagierten schnell: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren unter den 43 Häusern, die entlang des Platzes stehen, 19 Gasthäuser mit eigenem Braurecht zu finden (M8).

Ehemaliges „Gasthaus zur Krone“, Marktplatz Nr. 24 (I)

Vornehmstes Gasthaus war einst die „Krone“, in der Kaiser Joseph II. und der bayerische König Max I. Joseph übernachteten. Der geschäftstüchtige Hotelier ließ über dem Mittelfenster im 1. Obergeschoß ein vergoldetes Medaillon mit dem Kaiserporträt und einer Inschrift anbringen. Einzelne Buchstaben sind hervorgehoben, und betrachtet man sie als römische Zahlen, kann man daraus die Jahreszahl 1781 zusammensetzen. Dieses sog. Chronostichon besagt, daß Joseph II. im Jahr 1781 hier ein weiteres Mal (nach 1777) abgestiegen war.

Der neue Marktbrunnen (J)

Dieser im Rahmen der Neugestaltung des Marktplatzes (1983/84) eingeweihte Brunnen des Bildhauers Jan Bormann, Castrop-Rauxel, aus schwedischem Granit, vereint in sich viele stadtgeschichtliche Details. Da liegt einmal die Flußgottheit Guntia, die Namenspatronin der Stadt, in dem achteckigen Wasserbecken. Am Rande des Beckens sind eine römische Münze, ein Medaillon mit verschiedenen Türmen der Stadt und ein Maria-Theresia-Taler zu sehen. Den Tetrakaidekaeder (Vierzehnflächner) zieren das Wappen der Stadt Sternberg (erinnert an die Heimatvertriebenen aus Sternberg/Mähren, für die Günzburg im Jahr 1955 die Patenschaft übernommen hat), das Wappen der Stadt Günzburg, der österr. Doppeladler und das Große Bayerische Staatswappen. Der Kranz darunter zeigt die drei gekrönten Schwanenhäuse aus dem Wappen des Landvogts Baron Christoph von Ramschwag (auch in der Wetterfahne auf dem Unteren Tor). Aus diesen edlen Tieren machte der Volksmund Gänse, und fertig war der Schimpfname für alle Günzburger - die „Gäiskräga“. Fragen Sie einen „Eingeborenen“ nach der richtigen Aussprache!

Der Kutzturm (K)

Mit dem Namen hat es folgende Bewandnis: In der oberen Stadt lebten viele Ackerbürger, d. h., sie besaßen außerhalb der Mauern Felder und Wiesen und hielten, meist in den Rückgebäuden, verschiedenes Vieh. Drei Hirten (je einer für Kühe, Schweine und Gänse) trieben das Vieh allmorgendlich durch dieses Tor und den anschließenden (für den Verkehr mit Wagen zu steilen) Berg hinunter auf die Günzwiesen zur Weide. Über dem Torbogen sieht man ein Relief (datiert 1617) mit einem Engel, der in seiner Rechten das Wappen des Markgrafen Karl und in seiner Linken das alte Stadtwappen hält.

Ehemaliges Franziskanerinnenkloster, heute Maria-Ward-Gymnasium (L)

Gleich neben dem Kühlturm schließt sich das ehemalige Franziskanerinnenkloster an. Nach der Aufhebung des Klosters (1782) gelangten die Gebäude zunächst in Privatbesitz und wurden 1825 von der Oberin des Englischen Instituts (heute: Congregatio Jesu) für 6.000 Gulden als Schulhaus ersteigert. Die Englischen Fräulein waren bereits seit dem Jahr 1758 (in verschiedenen Gebäuden) mit ihrer Mädchenschule vertreten, und die Tradition des Instituts lebt bis heute mit einem Mädchengymnasium und einer Mädchenrealschule (nordöstlich von hier, hinter der Frauenkirche) fort. Der gesamte Baukomplex wurde Ende der 1990er Jahre sehr einfühlsam saniert und modernisiert. Im Frühjahr 2010 verließen die letzten Klosterschwester Günzburg, und damit ist die klösterliche Tradition in der Stadt erloschen.

Das Korczak-Denkmal (M)

Janusz Korczak, polnisch-jüdischer Pädagoge von Weltgeltung und Leiter eines Warschauer Waisenhauses, ging 1942 zusammen mit seinen Zöglingen im Vernichtungslager Treblinka in den Tod. Er hatte zu seinen Lebzeiten nie etwas mit unserer Stadt zu tun, und doch ist er seit vielen Jahren kein Unbekannter bei den Bürgerinnen und Bürgern Günzburgs.

Wie ist es dazu gekommen? Angefangen hatte alles im Jahr 1991 mit einem Theaterstück, das vom Experimentellen Theater Günzburg einstudiert und aufgeführt wurde. Es heißt „KORCZAK – Ein Konfrontationsspiel“, stammt aus der Feder des Günzburger Gymnasiallehrers Siegfried Steiger (Maria-Ward-Gymnasium), und es sollten zwei bzw. zwölf Jahre später weitere szenische Darstellungen aus und über Korczaks Leben folgen. Die Stücke wurden nicht nur in Günzburg gespielt; die überwiegend jugendlichen Darstellerinnen und Darsteller gingen regelrecht auf Tournee, und sie kamen dabei bis nach Wien und Warschau. Im Mai 2003 gehörte die Theatergruppe mit dem Stück „Korczaks Koffer – Szenische Gepäckstücke der etwas anderen Art“ in Montreal zu einer offiziellen Delegation des Freistaates Bayern (La Bavière au Québec). Die schauspielerische Leistung und die einfühlsame Verarbeitung der Thematik hinterließen starke Eindrücke und fanden Anerkennung durch eine Reihe von Auszeichnungen.

Janusz Korczak gehört heute zum Stadtbild. Die Deutsche Korczak-Gesellschaft hielt im Herbst 2003 zum zweiten Mal (nach 1993) ihre Jahrestagung in Günzburg ab, und im Rahmen dieser Veranstaltung wurde unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten am 9. November 2003 dieses Denkmal für Janusz Korczak enthüllt. Dem damaligen 1. Vorsitzenden der Gesellschaft, dem bereits erwähnten Oberstudienrat Siegfried Steiger, war es durch eine Spendenaktion gelungen, eine Figurengruppe („Korczak und die Kinder“) des heute in Israel lebenden Künstlers Itzchak Belfer (*1923), einstmals selbst Zögling in Korczaks Waisenhaus, gießen und aufstellen zu lassen.

Die Frauenkirche (N)

Beim großen Stadtbrand von 1735 wurde die gotische Kirche (M4) bis auf den unteren Teil des Turmes zerstört. Trotz der angespannten wirtschaftlichen Situation der Stadt entschloß sich der Magistrat am 4. Juni 1736, den in Landsberg am Lech ansässigen Baumeister Dominikus Zimmermann mit dem Neubau zu beauftragen. 1741 waren Schiff und Chor fertiggestellt; die Ausgestaltung verzögerte sich wegen fehlender Geldmittel und der Wirren des österreichischen Erbfolgekriegs. Ab 1757 wurde wieder an der Ausstattung gearbeitet und 1780 erfolgte die endgültige Weihe.

Beim Grundriß hat man ein Rechteck mit leicht nach außen gewölbten Längsseiten und nach innen gerundeten Gebäudeecken vor sich. Das bewirkt, daß der Betrachter im Inneren den Eindruck eines Ovals erhält. Die relativ flach gewölbte Decke ist eine Holzschale, die an einer aufwendigen Dachstuhlkonstruktion hängt. Das Hauptbild (Marienkrönung) wurde 1741 von dem aus Söflingen (bei Ulm) stammenden und nach Günzburg zugezogenen Maler Anton Enderle in Freskotechnik geschaffen. Für Schüler besonders interessant dürften die Figurengruppen jeweils links und rechts der beiden Brunnenschalen (Gnadenquellen) sein. Sie verkörpern die damals bekannten vier Erdteile Europa (Frau mit Kaiserkrone, Soldat mit Marienmonogramm auf dem Schild, weißes Pferd), Asien (weihrauchspendende Frau, Mann in orientalischer Kleidung, Kamel), Amerika (Frau mit Federkrone, Begleitfigur mit Schirm, Krokodil) und Afrika (dunkelhäutige Frau mit Turban, Elefant). Ein historisches Ereignis zeigt ein Bild, das sich am Südenende der Querachse an das Hauptbild anschließt: Die Seeschlacht von Lepanto, in der am 7. Oktober 1571 eine venezianisch-spanische Flotte unter Juan d' Austria die Türken besiegte. Der Glasschrein am linken Seitenaltar birgt einen Reliquienleib der Märtyrerin Isidora. Die Empore an der Westseite diente den Englischen Fräulein als Hauskapelle. Sie steht durch einen Übergang im 1. Obergeschoß (von außen sichtbar) direkt mit dem benachbarten ehemaligen Klostergebäude (L) in Verbindung.

Die Günzburger Frauenkirche steht im Werk Dominikus Zimmermanns zeitlich zwischen der Wallfahrtskirche Steinhausen (bei Biberach) und der Wieskirche (bei Steingaden). Beim Vergleich architektonischer Lösungen und Ausstattungsdetails stellt man Parallelen, aber auch Weiterentwicklungen fest. So ist z. B. der doppelte Choraltar der Frauenkirche eine Vorstufe für den Altar der Wieskirche.

Die Kirche wurde von 1993 bis 2002 mit einem Kostenaufwand von ca. 5,5 Mio. € saniert und präsentiert sich heute in einem duftig-leichten Eindruck, der seinesgleichen sucht.

Die Frauengasse (O)

Hier betreten wir ein Wohnquartier, in dem die Leute in „ihren eigenen drei Wänden“ lebten. Aus Kostengründen erbauten die ärmeren Bürger ihre Häuser direkt entlang der Stadtmauer (= vierte Wand), und sie gaben sich auch mit kleinen Grundstücken zufrieden. Um zu etwas

mehr Gesamtwohnfläche zu kommen, ließ man die Fassaden in den oberen Stockwerken jeweils um eine Balkenbreite vorkragen. Unter dem Verputz liegt eine einfache Fachwerkkonstruktion, deren Gefache mit hölzernem Flechtwerk ausgefüllt sind. Die gleiche Bauweise ist auch noch in der Münzgasse (hinter der südlichen Stadtmauer) zu beobachten. Was nach einfühlsamer Sanierung (und mit allen Annehmlichkeiten moderner Wohntechnik ausgestattet) eine schöne Wohnlage im Zentrum der Stadt ist, war ohne Wasserleitung, Kanalisation, elektrisches Licht und vernünftige Heizmöglichkeit alles andere als ein gemütliches Heim. Ganz im Gegensatz dazu stehen die hohen und massiv aus Stein gebauten Häuser entlang des Marktplatzes.

Das Brentanohaus (P)

Kommt man aus dem früher eher bescheidenen Wohnquartier Frauengasse heraus, steht man direkt neben dem schönsten Profanbau der Stadt, dem Brentanohaus. Die Handelskompanie Brentano-Monticelli & Co., die hauptsächlich mit dem in Günzburg und in der Umgebung gewebten Leinenstoff handelte, ließ sich dieses stattliche Wohn- und Geschäftshaus um 1750 errichten. An der Durchfahrt (heute Hauseingang) kann man die Größe damaliger Fuhrwerke erahnen. Der Merkurkopf (Gott der Händler) ist eine Zutat des 20. Jahrhunderts, paßt aber gut zur früheren Bestimmung des Hauses.

Das Eisenhaus (Q)

Der südöstliche Eckturm der Stadtbefestigung war zunächst Pulvermagazin. Im 18. Jahrhundert änderte sich seine Verwendung zum staatlichen Gefängnis mit Wohnung für den Kerkermeister. Delinquenten wurden dort „in Eisen gelegt“, daher die Bezeichnung „Eisenhaus“. Die darin herrschenden Zustände führten um 1838 zu mehrfachen Beschwerden, und 1858/59 wurde unweit von hier ein neues Gefängnis errichtet. Seitdem wird der Turm als Wohnhaus genutzt.

Das Mahnmal für die Opfer des KZ-Arztes Josef Mengele (R)

Es handelt sich um eine Texttafel, um die herum sich einzelne Augen (ca. 50 Stück, gefertigt 2007/08 von den 10. Klassen des Dossenberger-Gymnasiums) und Augenpaare (ca. 25 Stück, gefertigt 2007/08 vom Grundkurs Kunst, K 12, des Maria-Ward-Gymnasiums) gruppieren. Das „Motiv des Auges“ erschien den jungen Künstlerinnen und Künstlern als besonders geeignet, vermag das Auge doch wie kaum ein anderer Teil des menschlichen Körpers unterschiedlichste Stimmungen auszudrücken. Weiterhin ist in Dutzenden von Wortspielen, geflügelten Worten und sprichwörtlichen Redensarten von Augen die Rede. Und man denke nur an die symbolhafte Verwendung in religiösen und philosophischen Texten aller Zeiten und Kulturen. Die Einzelaugen und Augenpaare wurden im Unterricht in Ton modelliert und nach der

Lufttrocknung gebrannt. Von den „Tonaugen“ fertigte die Gießerei über den Zwischenschritt der Silikonabformung Wachsmodele, die zur Herstellung der eigentlichen Gußformen dienten. Das Textfeld auf der Grundplatte trägt folgende Inschrift:

NIEMAND KANN
AUS DER GESCHICHTE
SEINES VOLKES AUSTRETEN.
MAN SOLL UND KANN
DIE VERGANGENHEIT NICHT
„AUF SICH BERUHEN LASSEN“,
WEIL SIE SONST
AUFERSTEHEN UND
ZU NEUER GEGENWART
WERDEN KÖNNTE.

JEAN AMÉRY, 1975

Die ehemalige österreichische Kaserne, heute „Dossenbergerhaus“ genannt (S) Kaiser Joseph II. (1780-1790) ließ die Eignung mehrerer Orte als Garnisonstadt prüfen. Die Entscheidung fiel letztlich zugunsten Günzburgs. Nach Plänen des Wettenhauser Baumeisters Joseph Dossenberger d. J. erbaute der Stadtwerkmeister Johann Baudernelle in den Jahren 1780/81 diese Kaserne. Die ursprünglich veranschlagten Kosten wurden um 35% überschritten, ein Mißgeschick, das auch heute noch vorkommen soll. Zum Kasernenbereich gehörten noch zwei Offizierswohnhäuser (Augsburger Straße 14 und 18, letzteres abgebrochen) und die Kommandantur (Augsburger Straße 16). Die hier stationierten Soldaten konnten dem Ansturm französischer Truppen im Oktober 1805 nur einen Nachmittag lang Widerstand leisten, und nach mehr als 500jähriger Zugehörigkeit zum Haus Habsburg kam Günzburg unter bayerische Herrschaft. Der Kasernenbau wurde in den nächsten Jahrzehnten unterschiedlich genutzt, bis er im Jahr 1900 das Königliche Humanistische Gymnasium aufnahm. Zwischen 1979 und 2007 war hier eine Grundschule, und im Jahr 2008 wurde aus dem militärischen Zweckbau das „Haus der Bildung“. Der Kasernenhof ist seit seiner Sanierung im Jahr 1988 ein weiteres Schmuckstück des historischen Stadtkerns. Von hier aus kann man wieder einen guten Eindruck von der südlichen Stadtmauer (mit den teilweise noch vorhandenen Schießscharten) gewinnen. Westlich an den Hof schließt sich die zur Kaserne gehörende Remise („Hirschstadel“ genannt) an, die nach grundlegender Sanierung (1999/2000) jetzt als Stadtbücherei dient.

Der Wätteplatz (T)

Die erste Wasserversorgung der oberen Stadt stellte einstmals der Stadtbach dar, ein offen geführter Wasserlauf, vergleichbar mit den sog. „Bächle“, die heute noch Freiburg/Breisgau durchziehen. Als die Hausbesitzer nach und nach eigene Hausbrunnen gruben oder sich aus den Röhrenbrunnen am Marktplatz versorgten (M4), staute man hier den Bach zu einem

kleinen Teich auf, um die Pferde waschen zu können (Pferdeschwemme). Weil das Wasser so seicht war, daß man darin ‚waten‘ konnte, nannte man den Platz bald die „Wätte“. Allerdings roch das Ganze nicht sehr fein, weshalb der Stadtphysikus 1792 erreichte, daß die Wätte zugeschüttet wurde. Dafür hielt man hier bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts (!) an Dienstagen den Ferkelmarkt ab. Bei der Neugestaltung des Platzes (1990) erinnerte man sich wieder daran, und aus einem Gestaltungswettbewerb ging der bronzene Schweinehändler („Saubarthel“) hervor.

6. Materialien

M1 Zeittafel

M2 Inszenierung „Gräberstraße“ im Heimatmuseum

M3 Karte der österreichischen Vorlande

M4 Der Merian-Stich von 1643 (Ausschnitt)

M5 Rundgang durch das historische Günzburg

M6 Spindelprägwerk zur Münzherstellung

M7 Die städtische Türmerordnung von 1837

M8 Gaststätten am Günzburger Marktplatz im Jahr 1796

M9 Arbeitsaufträge

M1: Zeittafel

77/78	Die Römer errichten ein Lager.
1065	Erste urkundliche Erwähnung von ‚Gunceburgh‘.
1301	Günzburg wird habsburgischer Besitz.
1418	Die Stadt erhält die Hohe Gerichtsbarkeit.
1577/80	Bau des Schlosses und der Hofkirche
1609	Günzburg wird Residenz des Markgrafen Karl.
1735	Ein großer Stadtbrand zerstört 176 Häuser.
1736/41	Dominikus Zimmermann erbaut die Frauenkirche.
1740/80	Unter Maria Theresia erlebt Günzburg eine Blütezeit.
1764	Günzburg wird Standort einer Münzstätte.
1780	Günzburg wird Garnisonstadt.
1805	Kaiser Napoleon besetzt Günzburg.
1806	Günzburg kommt zum Königreich Bayern.
1853	Die erste Eisenbahn trifft ein.
1872	Günzburg wird kreisfreie Stadt.
1945	Schwere Bombenschäden kurz vor Kriegsende
1972	Günzburg wird Große Kreisstadt.
1978	Eingliederung mehrerer Nachbargemeinden
2002	Eröffnung des weltweit vierten Parks der Firma LEGO®

M2: Inszenierung „Gräberstraße“ im Heimatmuseum Günzburg

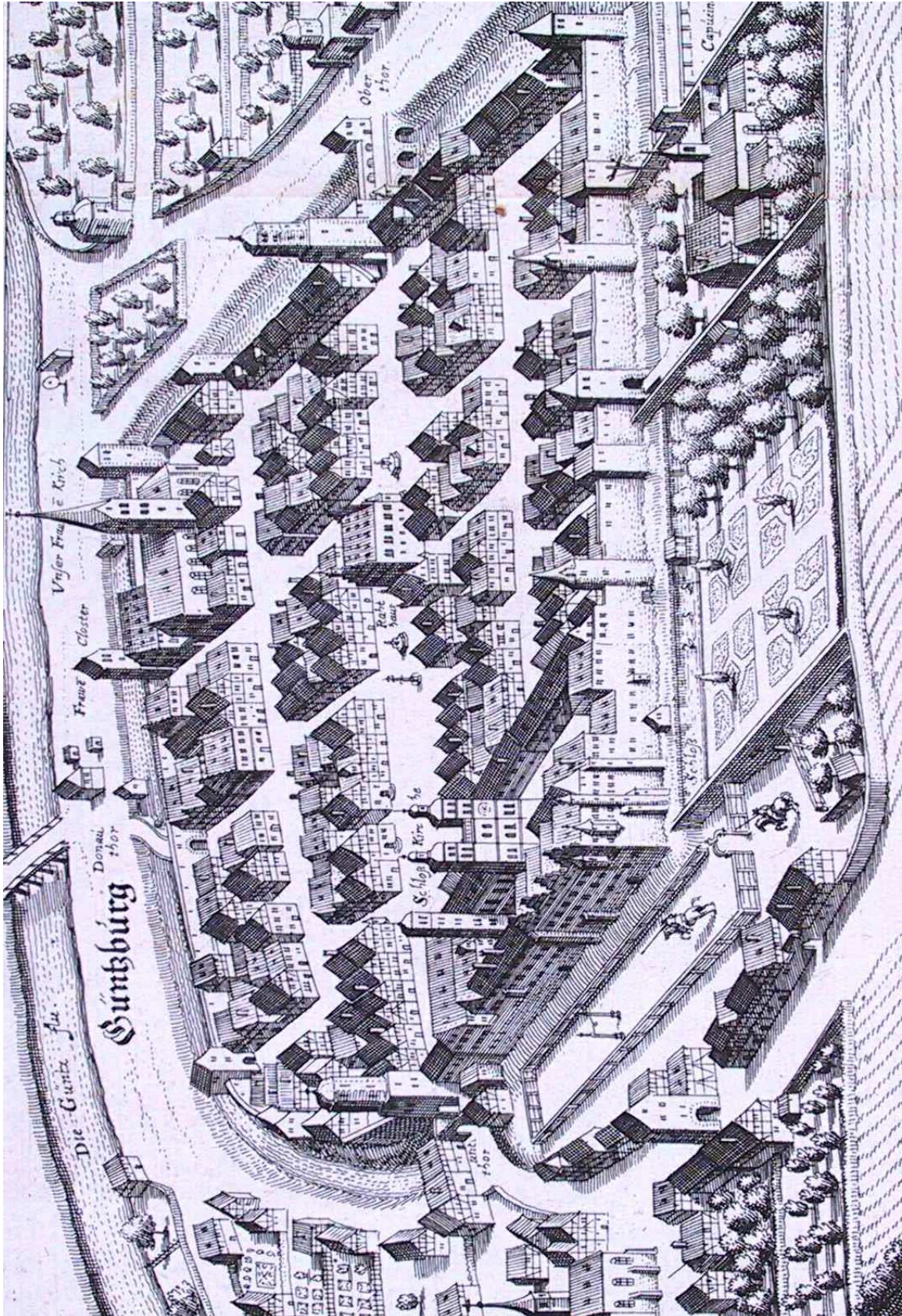


M3: Karte der österreichischen Vorlande

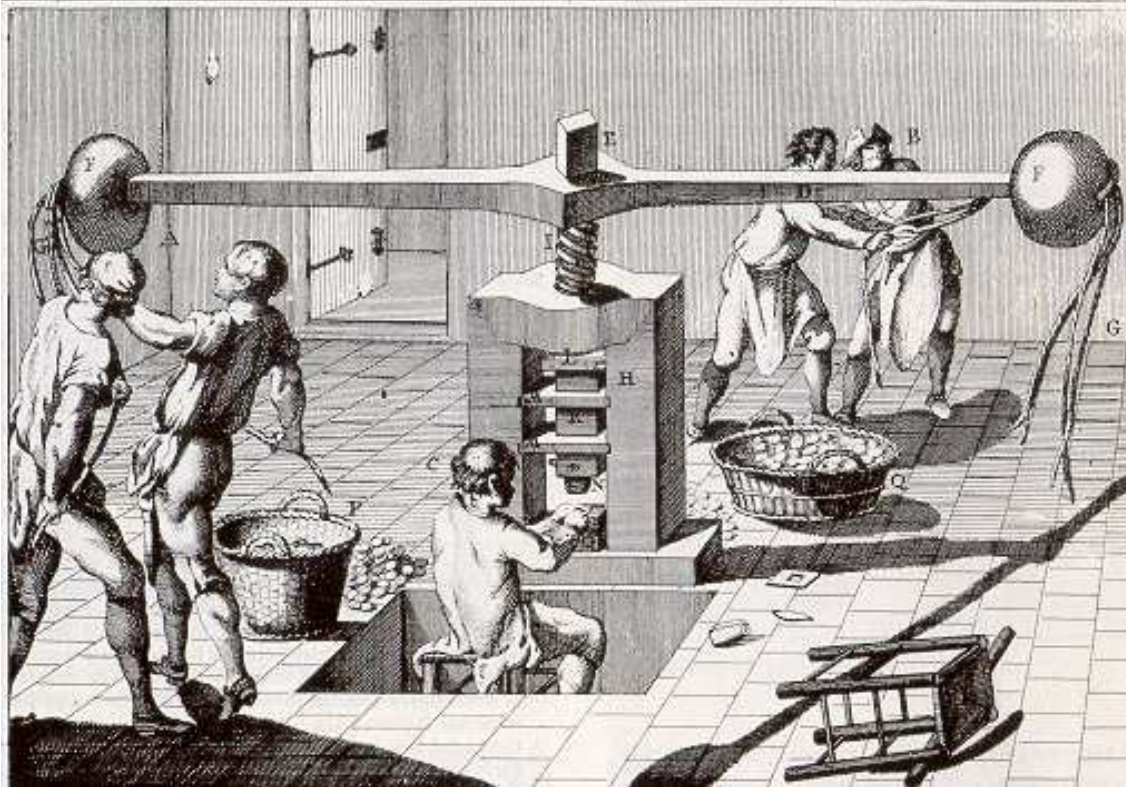
aus: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, Ostfildern 1999, S. 384.

Mit freundlicher Genehmigung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart



M4: Der Merian-Stich von 1643 (Ausschnitt)

M6: Spindelprägewerk zur Münzherstellung
aus der Encyclopédie von Diderot/d'Alembert, 1751-1772



M7: Die städtische Türmerordnung

Am 25. September 1837 wurde dem Bürger Ferdinand Böck (*1807, †1847) der Türmerdienst auf dem Unteren Tor übertragen.

Als Musiker hat er

- an allen Sonn- und Festtagen in der Pfarr- und Frauenkirche,
- sowie bei gestifteten Jahrtagen mit einem Gesellen anwesend zu sein und nach Anordnung der Chorregenten zu musizieren,
- alle Sonn- und Feiertage den Morgensegen und unter der Woche dreimal den Abendsegen vom Turm herab zu blasen,
- bei feierlichen Anlässen, Hochzeiten, Kindstaufer gegen die übliche Gebühr zu blasen.

Als Türmer hat derselbe

- täglich die Uhr aufzuziehen und zu besorgen, auch alle Stunden sowohl am Tag als auch in der Nacht die Stundenzahl nachzuschlagen,
- bei Tag und bei Nacht die Gegend und die Stadt wegen Feuer fleißig zu übersehen. Wenn er den Ausbruch eines solchen gewahrt, so hat er, wenn es auf dem Lande ist, das Feuerhorn zu blasen und zur Nachtzeit eine Laterne mit Rotlicht am Turm aus[zu]hängen. Das Gleiche muß er tun, wenn er den Brand nicht sieht, der Feuerreiter jedoch ihn meldet. Bei einem Brande aber in der Stadt muß er die Turmglocke anschlagen und die Feuerfahne in der Richtung nach dem Feuer aushängen, bei nacht aber statt der Fahne die Feuerleuchte.

Für seine Dienstverrichtungen erhält der Türmer

- jährlich einschließlich Lichtgeld: 100 Gulden; dann weiter 2 Schöffel Roggen (etwa 6 Zentner), 2 Klafter (etwa 6,2 m³) Scheitholz und 8 Schober Wellen (kleine Äste),
- nebst der Wohnung auf dem Turm: aus den Stiftungen für die Jahrtage 40 Gulden 29 Kreuzer. Die Dienstleistungen bei Hochzeiten, Taufen, Leichen, freiwilligen Gottesdiensten werden besonders honoriert.

Um die Einkommensverhältnisse des Stadttürmers besser einordnen zu können, sind im Folgenden die Preise verschiedener Lebensmittel zusammengestellt. Am 19. September 1837 kostete laut Günzburger Wochenblatt Nr. 38 (bestehend aus vier Seiten, Format 20x24 cm):

1 Schäffel Weizen	13 Gulden	37 Kreuzer	
1 Schäffel Roggen	7 Gulden	50 Kreuzer	
1 kg Ochsenfleisch		22 Kreuzer	
1 kg Kalbfleisch		18 Kreuzer	
1 kg Schweinefleisch		20 Kreuzer	
1 kg Butter		30 Kreuzer	
1 kg Schweineschmalz		40 Kreuzer	
1 Gans	1 Gulden		
1 Ente		20 Kreuzer	
1 Henne		16 Kreuzer	
1 Maß braunes Sommerbier		4 Kreuzer	3 Pfennige
Günzburger Wochenblatt (für ½ Jahr)		32 Kreuzer	

1 Gulden = 60 Kreuzer

1 Kreuzer = 4 Pfennige

M8: Gaststätten am Günzburger Marktplatz im Jahr 1796

Jede Gaststätte hatte einen kunstvoll gearbeiteten Ausleger mit einem Symbol (Wirtshausschild), das meist im Zusammenhang mit den in diesem Haus verkehrenden Zünften stand. So hatten die „auf der Walz“ (= Wanderschaft) in eine Stadt kommenden Gesellen einen Anhaltspunkt, wo sie wegen einer Arbeitsstelle nachfragen konnten. Heute sind an den Fassaden auf Höhe des 1. Obergeschosses kleine „Wappen“ angebracht, die auf die früheren Namen verweisen. Grüne Rahmen bedeuten Braurecht, rote stehen für die bloße Berechtigung zum Ausschank. Ein bebildertes Faltblatt zu diesem speziellen Rundgang ist in der Tourist-Information erhältlich.

- Ehem. „Zum Rößle“ (1945 zerstört, Neubau); Nr. 10. Brauerei seit 1609; Treffpunkt der größeren Bauern.
- Ehem. „Gelbglocke“ (seit 1818: „Zum Hirsch“); Nr. 18. 1675 als Brauerei genannt; Lokal der Jäger, Weber, Garnsieder, Färber und Bleicher und der städtischen Musiker.
- Ehem. „Zum Bären“ (Neubau als Bankgebäude 1966); Nr. 20. Seit 1729 (1765 auch Ausschank von Wein); Lokal der Kaufleute; hier wohnte 1866 für mehrere Wochen Herzog Adolph von Nassau.
- „Goldene Traube“ (Gastronomie seit 1960 im 1. Stock); Nr. 22. Seit 1652 Gasthof und Brauerei mit Branntweinstube, später auch Weinausschank; Zunftlokal der Uhrmacher, Bildhauer und Maler.
- Ehem. „Zur Krone“ (heute: „Maximilian’s“); Nr. 24. Seit 1598 Gaststätte; Brauerei und Branntweinbrennerei; Treffpunkt der österreichischen Beamten, der Kaufleute, der Adeligen und der Offiziere der Garnison. Kaiser Joseph II. (1777 und 1781) und der bayerische König Max I. Joseph (1813) übernachteten hier.
- Ehem. „Dreigläserwirtschaft“ (Ausschank v. Bier, Wein und Branntwein); Nr. 26. Seit 1661 Gasthaus; 1816 bis 1854 Postexpedition; Lokal der Sattler, Seifensieder und Kerzenzieher.
- Ehem. „Zur Sonne“; Nr. 32. Seit 1597 Gasthaus; 1760 bis 1810 Posthaltere; 1803 übernachtete hier der schwedische König Gustav IV.
- „Zum Rad“; Nr. 40. 1676 als Wirtschaft genannt; Weiß- und Braunbierbrauerei; Zunftlokal der Wagner und Hufschmiede.
- Ehem. „Zum Stern“ (vor 1765: „Zur Rose“); Nr. 42. 1681 wird der „Rosenwirt“ genannt; 1776 Brauerei; Treffpunkt der Boten. Wirtshausschild im Heimatmuseum.
- Ehem. „Zum Pflug“ (Neubau 1961); Nr. 3. 1616 als Brauerei genannt; Hauptgäste: Ackerbauern, Klosterherren.

- Ehem. „Zum Blumenstock“ (beim Bau der Oberen Apotheke abgebr.); Nr. 7. Lokal der Weißbäcker, Töpfer und Schäßfler.
 - „Drei Könige“ (heute: „Kulisse“); Nr. 9. Seit 1610 Brauerei; später Essig- und Branntweinherstellung; Fuhrleute und Boten kehrten hier ein. Haustür von 1793 im Heimatmuseum.
 - Ehem. „Zum Kreuz“; Nr. 11. 1609/10 als Gasthaus genannt; Lokal der Schreiner, Pfarrer, Ärzte, Apotheker und Wachszieher; Veranstaltungsort festlicher Hochzeiten.
 - „Zum Hecht“ (heute: „Delphi“); Nr. 15. Seit 1717 Brauerei; Treffpunkt der Fischer, Tuchmacher und Loder.
 - Ehem. „Zum Engel“; Nr. 19. Brauerei und Wirtschaft seit 1616; Sitz der Bäckerzunft und der Müller.
 - „Schwarzer Adler“ (heute: „Zur Münz“); Nr. 25. Seit 1586 nachgewiesen; Zunftlokal der Maurer und Zimmerer.
 - Ehem. „Zur blauen Ente“ (seit 1860 zur „Münz“ gehörend, westl. Teil); Nr. 25. Brauerei seit 1671; Lokal der Goldschmiede, Zinggießer, Beinringler, Gürtler und Spengler.
- Anmerkung:** An der Rückseite des „Adlers“, bereits in der Hofgasse, befand sich eine kleine Brauereiwirtschaft mit dem Namen „Zur Münz“, die besonders gern von den Beamten und Meistern der vorderösterreichischen Münze besucht wurde. Dort gab es helles Bier nach Pilsener Brauart, das diese Leute von ihren früheren Dienstorten in der Nähe von Wien oder in Böhmen gewohnt waren. Als nach dem Ende der Zugehörigkeit zum Haus Habsburg der Doppeladler nicht mehr aktuell war und der Adlerwirt die „Münz“ erwerben konnte, wurde der Name auf die Marktplatzseite übertragen.
- Ehem. „Zur Kanne“; Nr. 27. Im 17. Jahrhundert Braustatt und Wirtschaft; Zunftlokal der Schuhmacher und Gerber.
 - Ehem. „Gelbe Ente“ (Neubau 1973/74); Nr. 31. Brauer-, Branntweinbrenner- und Schankgerechtigkeit seit 1610; Zunftlokal der Schneider.

M9: Arbeitsaufträge

Empfehlung: Fragen auf die Rückseite von M5 kopieren.

1. Was wurde im heutigen Rathaus (B) früher hergestellt?

.....

2. Wann wurde die Hofkirche (C) erbaut?

.....

3. Am nördlichen Ende der Rathausgasse liegt ein eigenartig geformter Stein im Straßenpflaster (E). Was stellt er dar?

.....

4. Welche Farbe haben die Dachziegel des Unteren Tores (F)?

.....

5. Was ist auf den Günzburger Kanaldeckeln abgebildet?

.....

6. Im „Gasthaus zur Krone“, Marktplatz 24 (I), übernachteten einst zwei bedeutende Persönlichkeiten. Nenne ihre Namen!

.....

7. Wer war der Baumeister der Frauenkirche (N)?

.....

8. Im Brentanohaus (P) ist eine Filiale der Sparkasse. Frage nach, was heute ein Maria-Theresia-Taler kostet!

.....

9. Das Eisenhaus (Q) diente früher als ...

.....

10. Welche Tiere sind um den Brunnen am Wätteleplatz (S) aufgestellt und warum?

.....

11. Am Günzburger Marktplatz gibt es noch drei alte Wirtshauschilder. Welche Zeichen sind daran zu sehen? Welche Berufe hatten die Leute, die sich dort bevorzugt trafen?

.....

Auflösung:

- 1. Münzen**
- 2. Im Jahr 1578**
- 3. Menschliches Hinterteil**
- 4. Grün**
- 5. Günzburger Stadtwappen**
- 6. Kaiser Joseph II. - König Max I. Joseph von Bayern**
- 7. Dominikus Zimmermann**
- 8. Der Preis richtet sich nach dem aktuellen Silberkurs.**
- 9. Stadtgefängnis**
- 10. Schweine - Hier fand früher der Ferkelmarkt statt.**
- 11. Rad (Hausnummer 40, Wagner)**
 - Hirsch (Hausnummer 18, Jäger)**
 - Pflug (Hausnummer 3, Bauern)**

7. Literaturverzeichnis

Paul Auer

**Geschichte der Stadt Günzburg
Günzburg 1963**

Gertrud Beck

**Die Brautfahrt der Marie Antoinette durch die vorderösterreichischen Lande
in: Barock in Baden-Württemberg, Karlsruhe 1981, S. 312 ff.**

Wolfgang Czysz

**GONTIA. Günzburg in der Römerzeit
Friedberg 2002**

Georg Dehio

**Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben
München und Berlin 1989, S. 391-398**

Gerhard Griebmayr

**800 Jahre Nornheim 1209 - 2009
Selbstverlag 2009**

Bernt von Hagen / Angelika Wegener-Hüssen

**Landkreis Günzburg
Denkmäler in Bayern Bd. VII. 91/1, München 2004**

Martina Haggenmüller / Peter Steuer

**Vorderösterreichische Regierung und Kammer. Oberämter Günzburg und Rothenfels
Bayerische Archivinventare 52, München 2004**

Wilhelm Hauser

**Markgraf Karl von Burgau (1560 - 1618)
in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 82 (1980), S. 166-200**

Gerhard Hetzer

**Vorderösterreich nach 1805 - Nachleben, Verblissen, Historisierung
in: Carl A. Hoffmann / Rolf Kießling (Hg.), Die Integration in den modernen Staat.
Ostschwaben, Oberschwaben und Vorarlberg im 19. Jahrhundert (FORUM SUEVICUM Bd.7),
Konstanz 2007, S. 125-156**

Sven Keller

**Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher
Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 87, München 2003**

Rolf Kießling

**Günzburg und die Markgrafschaft Burgau - Die Entwicklung eines ländlichen Raumes im
Spannungsfeld der Großstädte
Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg Bd. 10, Günzburg 1990**

Rolf Kießling (Hg.)

**Schwäbisch-Österreich. Zur Geschichte der Markgrafschaft Burgau
Augsburg 2007**

Rudolf Köppler
 Der Aufbruch ins Verhängnis
 Günzburger Texte 2, hg. von der Volkshochschule Günzburg, Günzburg o. J.

Klaus Kraft
 Stadt Günzburg
 Band IX der Reihe „Die Kunstdenkmäler von Schwaben“, München 1992

Georg Kreuzer
 Adam Birner (1897 - 1941)
 in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 39 (2005), S. 589-600

Adolf Layer
 Der Bau des Schlosses in Günzburg im Jahr 1577
 in: Das Obere Schwaben 1 (1955), S. 46-57

Leonhard Lenk
 Die Markgrafschaft Burgau
 in: Ebbes 3/1987, S. 12

Hans Maier und Volker Press (Hg.)
 Vorderösterreich in der frühen Neuzeit
 Sigmaringen 1989

Friedrich Metz (Hg.)
 Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde
 Freiburg 2000, 4. Auflage

Franz Quarthal
 700 Jahre vorderösterreichischer Burgau. Zur Bedeutung der Herrschaft des Hauses Habsburg
 für das östliche Schwaben
 in: Oberschwaben. Mitteilungen der Gesellschaft Oberschwaben Jg. 3 (2001), S. 7-29

Christian Peters
 Johann Eberlin von Günzburg ca. 1456 - 1533. Franziskanischer Reformator, Humanist und
 konservativer Reformator
 Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Bd. 60, Gütersloh 1994

Franz Quarthal / Georg Wieland (Hg.)
 Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805
 Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg Bd. 43, Bühl / Baden 1977

Franz Reißnauer
 Der Brautzug der Marie Antoinette und Günzburg
 Günzburg 1998

Franz Reißnauer
 Günzburg - Geschichte einer schwäbischen Stadt
 Augsburg 2009

Franz Reißnauer
 Münzstätte Günzburg 1764 bis 1805
 Günzburg 1982

Franz Reißnauer
 Schule in der Diktatur
 Schriftenreihe des Vereins der Freunde und Förderer des Bayerischen Schulmuseums
 Ichenhausen, Bd. 1; Schriftenreihe des Dossenberger-Gymnasiums Günzburg, Bd. 4, Günzburg
 1991

Franz Reißnauer und Heribert Schretzenmayr
 Günzburg im Schwäbischen Barockwinkel
 Günzburg 2002

Dietmar Schiersner
 Politik, Konfession und Kommunikation. Studien zur katholischen Konfessionalisierung der
 Markgrafschaft Burgau 1550 - 1650
 Colloquia Augustana Bd. 19, Berlin 2005

Jürgen Schmid
 Gontia. Studien zum römischen Günzburg
 München 2000

Heribert Schretzenmayr und Josef Weizenegger
 Das Günzburger Heimatmuseum
 Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg Bd. 32, Günzburg 2009

Alexander Schulz
 Der Türkenlouis in Günzburg 1693 - 1697
 Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg Bd. 8, Günzburg 1988

Rudolf Seibold
 Die Liebfrauenkirche des Dominikus Zimmermann zu Günzburg
 Günzburg 1987

Rudolf Seibold
 Als Günzburg Residenzstadt war
 Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg Bd. 13, Günzburg 1993

Rudolf Seibold
 Frauenkirche Günzburg. Generalsanierung 1993 - 2002
 hrsg. vom Förderverein Frauenkirche e.V., Günzburg 2002

Eduard Widmoser
 Markgraf Karl von Burgau (1560 - 1680)
 in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 3, München 1954, S. 269-284

Gerhard Willi
 Die Physikatsberichte der Landgerichte von Günzburg, Burgau und Krumbach (1858 - 1861)
 Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Reihe 10, Bd. 4, Augsburg 2007

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
 Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?
 Die Habsburger im deutschen Südwesten
 Ostfildern 1999

Wolfgang Wüst
 Günzburg
 Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Heft 13, München 1983

Wolfgang Wüst
Die Markgrafschaft Burgau
Jahresbericht 1985/86 des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg, S. 189-215

Zdenek Zofka
"... wir sind doch kein demokratischer Staat mehr?" Die nationalsozialistische Machtergreifung auf dem Lande.
Günzburg in der NS-Zeit, Bd. 1, Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg
Bd. 30, Günzburg 2007

Zdenek Zofka
"... und hätten manchen zu KZ verhelfen können." Die Willkürherrschaft der Kreisleitung
Günzburg in der NS-Zeit, Bd. 2, Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg
Bd. 33, Günzburg 2010

Zdenek Zofka
Der KZ-Arzt Josef Mengele. Zur Typologie eines NS-Verbrechers
in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34. Jg. (1986), S. 245-267